

Kat Eryn Rubik: „Furye“

Rachegöttinnen wie im Reality-TV

Von Julia Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 07.08.2025

Kat Kaufmann hat die Fans ihrer Romane „Superposition“ und „Die Nacht ist laut, der Tag ist finster“ lang auf ein neues Buch warten lassen. Jetzt erscheint es, und alles ist anders: Sogar ihren Namen hat die Autorin geändert.

Kat Eryn Rubiks Roman „Furye“ entführt in mediterrane Gefilde. Die Ich-Erzählerin, aufgewachsen als Einwandererkind im Arme-Leute-Viertel einer südfranzösischen Hafenmetropole, bei der es sich um Marseille handeln könnte, hat das einfache Milieu ihrer Herkunft hinter sich gelassen. Jetzt lebt sie, Mitte, Ende dreißig, in der Kapitale des Landes, heimst Erfolge als Musikmanagerin ein und gilt als Postergirl weiblichen Selbstbewusstseins in der Kreativindustrie. Aber das ist nur Fassade:

„Eine robuste Schale und ein zerschundener Kern.“

– THE FEMALE WORKING ELITE –

So hatte vor einigen Monaten die britische Ausgabe der VOGUE Business getitelt.

Vom Umschlag blickte den Betrachter selbstsicher das Gesicht einer Frau entgegen, ihr Look modern, unangepasst, ein offen stehendes, übergroßes Hemd, darunter ein schmales Bustier, darüber, lässig über die Schultern geworfen, ein Herrensmoking.

Ich hatte sie erschaffen, diese Frau.

Jeden Morgen von Neuem sammelte ich mich zusammen und erschuf sie wieder.“

Hinter dieser Fassade leidet die äußerlich taffe Klassenwechslerin an tiefer innerer Leere. Der Trubel der hauptstädtischen Kulturszene ist ihr, so wörtlich, „nur ein nichtiges Rauschen“.

Keine Scheu vor dem Trivialen

Schiefe Bilder sind ein Problem dieses Romans, ein anderes das überbreite Auspinseln unorigineller Beobachtungen wie dieser:

„Man begegnete sich auf Charity-Events mit Open Bars und Kokain, das auf den Toiletten geteilt wurde (denn sharing is caring), während unangerührte Reste der aufwendigen Buffets für die ohnehin Übersatten der Gesellschaft tonnenweise in Müllcontainern der Hinterhöfe verschwanden, um von glücklichen Ratten gefressen zu werden.“

Kat Eryn Rubik

Furye

DuMont Buchverlag

352 Seiten,

24 Euro

Hinzu kommt die Vorliebe für Motive und Muster trivialer Kolportage: Als die Erzählerin erfahren muss, dass ihr brennender Kinderwunsch unerfüllt bleibt, weil auch die letzte ihrer eingefrorenen Eizellen fruchtlos verbraucht ist, kommt sie nicht mehr umhin, sich ihrer Vergangenheit zu stellen.

Zurück in die Stadt am Meer, in die Zeit der Furien

Sie reist zurück in die Stadt am Meer, wo sie und ihre Schulfreundinnen sich damals nach den Furien benannten, die ihnen im Lateinunterricht begegnet waren.

„Das Blut aus Uranus' Wunde fiel auf die Erde und schwängerte Gaia, die Erdmutter. Die Töchter, gezeugt aus diesem Blut, waren die drei Furien: Alekto, die Unaufhörliche, Megaira, die Widerwillige, und Tisiphone, die Vergelterin ...“, las Meg vor, lachte und schmiss das Buch ins Gras. [...] „Und da nennst du uns: Tess, Meg und Alec! Klingt doch super!“

Drei junge Mädchen zwischen Villen unter Pinien, Meeressaum und Einwandererviertel: die wohlstandsverwahrloste Meg, die stille, strebsame Tess mit dem prügelnden Vater – und im Mittelpunkt Alec, die erfahren muss, dass ihr Leben mit Kneipenjob und Discounterklamotten nicht zu ihrer großen Liebe Romain passt, dem schönen, unglücklichen Sohn aus wohlhabendem Hause. Alle drei sind sehr wütend wegen jeder Menge toxischer Typen in ihrem Umfeld, wie wir in Passagen aus Alecs Aufzeichnungen jener Wochen erfahren.

Der Sommer der Jugend endete mit mehreren größtmöglichen Katastrophen, und mit einer Katastrophe endet auch die Rückkehr der Erzählerin in diese verlorene Zeit. Der noch immer unwiderstehliche, noch immer unglückliche Romain bestraft sich selbst für einen doppelten Liebesverrat, gänzlich unmotiviert müssen seine unschuldige Ehefrau wie der kleine Sohn mit dran glauben. Die Ich-Erzählerin hingegen wird mit einer maroden Villa und gegen jede Wahrscheinlichkeit mit Hoffnung auf neuen Lebenssinn belohnt. Eine hanebüchene Geschichte.

Zwischen Ambition und saurem Kitsch

Zwar entfesselt die Autorin literarische Ambition in einer Fülle druckvoller Dialoge, im Ineinander der Aufzeichnungen der jungen Alec und der Spurensuche ihres erwachsenen Ichs. Aber leider, und das ist das größte Problem des Romans, muss sie den Kunstwillen immerzu übertreiben. Antike-Reminiszenzen sind bunt über die Handlung gestreut: hier das Vergil'sche „omnia vincit amor“, da der Mythos von Ikarus und dort die Furien. Die erinnern in ihren postpubertären Verkörperungen eher an eine gecastete Reality-TV-Truppe als an Rachegöttinnen. Meilensteine des Jazz untermalen die erotischen Szenen, Godards „Pierrot le fou“, ein Meilenstein des französischen Kinos, dient als schicksalhafter Vorschein all der Tragik, die noch folgen soll.

„Der seidig warme Abendwind wühlte sich voller Mitleid zart durch meine Haare.

Ich schlief ein. [...]

Tief aus meinen Eingeweiden riss sich ein bitterer Schrei.

Einen kurzen Augenblick lang vibrierte sein Echo verzweifelt in der Luft, bis es für immer im gleichgültigen Rauschen der Welt verflog.“

Und so kommt es, dass „Furye“ eben nicht der Tränenreißer mit Anspruch nach Godard'schem Vorbild geworden ist, wie er der Autorin vorgeschwebt haben mag. Sondern ein Meilenstein des Lektoratsversagens beim Dumont Buchverlag.